

Geschichte in Geschichten

Historische Romane und ihre Hintergründe

Ursula Janssen: Die drei Betrüger



Ketzerische Schriften

Das Traktat „De tribus impostoribus“, der Atheismus und die Macht
(März 2019)



<http://www.geschichte-in-geschichten.de>

<https://www.instagram.com/geschichteingeschichten/>

<https://www.facebook.com/geschichteingeschichten/>

© Lea Gerstenberger

Contents

1. Von Krieg und Frieden	2
2. Dramatis personae im Spiel der Macht	2
3. Werke zwischen Gelehrsamkeit und Ketzerei	10
3.1. <i>Das Voynich-Manuskript: Ein ewiges Rätsel</i>	10
3.2. <i>Das Traktat über die drei Betrüger</i>	11
4. Ausblick: Eine ganz kurze Geschichte des Atheismus	12
5. Rezension	12

Das Traktat „De tribus impostoribus“, der Atheismus und die Macht

* Dieses Buch wurde mir als Rezensionsexemplar von der Autorin zur Verfügung gestellt. Der Themenschwerpunkt meines Artikels und der Inhalt meiner Rezension bleiben davon unberührt.

Viele historische Romane handeln von geheimnisvollen oder verbotenen Manuskripten, was zeigt, wie viel Macht Bücher haben – deshalb liebe ich solche Geschichten! In Ursula Janssens Roman „Die drei Betrüger“ geht es um ein besonders brisantes Werk, nämlich ein gleichnamiges Traktat. Es greift nicht nur die Lehren der Kirche an, sondern gleich den Glauben selbst. Es ist ein atheистisches Manifest. Und daran sind ziemlich viele Leute ziemlich interessiert. Wenn es denn existiert...

1. Von Krieg und Frieden

Mainz, 1647. Hieronymus Bender ist froh, die Verheerungen des Dreißigjährigen Kriegs mit heiler Haut überstanden zu haben. Mittellos, aber dank seiner Ausbildung an einer Jesuitenschule gut gebildet, hält er sich mit gelegentlichen Schreibaufträgen über Wasser. Dabei trifft er zufällig auf Gabriel Naudé, einen französischen Bibliothekar. Dessen Auftraggeber lässt eine Bibliothek zusammenstellen. Und er engagiert kurzerhand Hieronymus, um das mysteriöse Traktat über die „drei Betrüger“ zu suchen. Das Problem: Alle reden darüber, aber keiner hat es je gesehen. Weder kennt man den Autor, noch weiß man, in welcher Sprache es geschrieben wurde. Hieronymus macht sich auf eine jahrelange Reise, um dem ketzerischen Werk nachzujagen. Während sich vordergründig alle Mächtigen um die Verhandlungen des Westfälischen Friedens bemühen, haben einige der illustren Gestalten ganz andere Ziele, und Hieronymus findet sich in einem Gewirr von Intrigen wieder, in dem er kaum jemandem trauen kann.

Im Dreißigjährigen Krieg, der von 1618 bis 1648 währte und eigentlich mehrere Konflikte zwischen praktisch sämtlichen europäischen Mächten vereinte, kulminierten einerseits konfessionelle Streitereien, andererseits reine Machtinteressen. Viele Gegenden, insbesondere im Heiligen Römischen Reich, wurden verwüstet und teilweise entvölkert. Wie immer hatte also die Bevölkerung zu leiden. 1648 wurde in Münster und Osnabrück der Westfälische Friede geschlossen, der eigentlich aus mehreren Friedensverträgen bestand.

2. Dramatis personae im Spiel der Macht

Viele der Personen, die am Verhandlungstisch der Politik saßen oder sich in ihrem Dunstkreis bewegen, kommen auch in „Die drei Betrüger“ vor. Denn vielfach wurde der Dreißigjährige Krieg eben doch als Religionskrieg verstanden. Und ein atheистisches und dadurch „gottloses“ Werk konnte mächtig sein, sodass es die Akteure lieber unter ihre Kontrolle bringen wollten.

Kardinal Mazarin

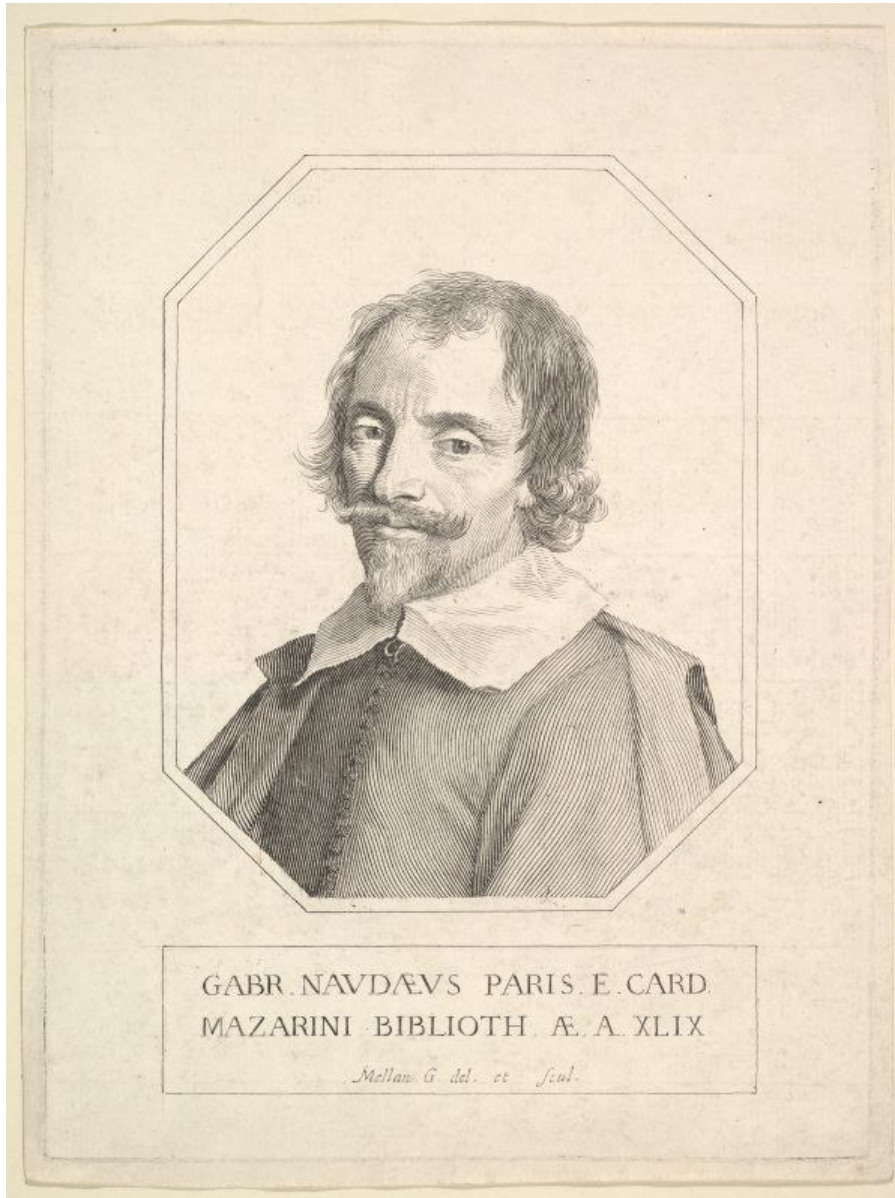


Kardinal Mazarin, Begründer der Bibliothèque Mazarine. (Bildquelle¹)

Hieronymus stellt sich in die Dienste von Kardinal Mazarin. Der eigentliche Name des gebürtigen Italieners lautete Giulio Mazarini. Als Diplomat kam er nach Frankreich, änderte seinen Namen in Jules Mazarin und legte eine steile Karriere hin: Er wurde regierender Minister für den anfangs noch nicht volljährigen Louis XIV., bekannt als Sonnenkönig. Politisch stellte er sich äußerst geschickt an und konnte etwa bei den Verhandlungen des Westfälischen Friedens sehr günstige Konditionen für Frankreich aushandeln. Für uns wichtiger ist, dass Mazarin sehr gut gebildet und vor allem ein großer Bücherliebhaber war. Er baute eine bedeutende Bibliothek auf, die er schon früh Gelehrten zur Verfügung stellte. Sie umfasste stolze 88.362 Bücher, die er in ganz Europa hatte sammeln und einkaufen lassen!² Während der Adelsaufstände, genannt *Fronde*, die von 1648 bis 1653 in Frankreich tobten, musste Mazarin ins Exil – die Sammlung wurde aufgelöst und versteigert. Nachdem Mazarin wieder fest im Sattel saß, ging er das Projekt erneut an und verfügte testamentarisch, dass die neu zusammengestellte und deutlich erweiterte Kollektion der

Öffentlichkeit zugänglich gemacht und in ihrer Gesamtheit bewahrt werden sollte. Ihr Betrieb bestand sogar während der Revolution weiter fort. Die *Bibliothèque Mazarine* ist somit die älteste öffentliche Bibliothek Frankreichs und seit 1691 im Collège des Quatre Nations untergebracht.³

Gabriel Naudé



Gabriel Naudé, Bibliothekar von Kardinal Mazarin – ein veritabler Büchermensch. (Bildquelle⁴)

Die Bibliothek des Kardinals wäre ohne dessen Bibliothekar, Gabriel Naudé, niemals entstanden. Genau wie die Figur im Roman, war Naudé im Auftrag von Mazarin in ganz Europa unterwegs, um Bücherbestände einzukaufen. Er war Bibliothekar mit Leib und Seele und schrieb darüber sogar ein eigenes Werk, *Advis pour dresser une bibliothèque*, also etwa „Hinweis zum Aufbau einer Bibliothek“. So gab er sich, als sein Dienstherr sich bereits im Exil aufhielt, auch die größte Mühe, um die Bibliothek, die er als sein Lebenswerk ansah, vor der Versteigerung zu bewahren. Nachdem dies fehlgeschlagen war und Mazarin vom Exil aus zunächst andere Prioritäten als den Wiederaufbau der Sammlung hatte, trat Naudé in die Dienste Christinas von Schweden.⁵

Christina von Schweden

Christina von Schweden, exzentrische (Ex-)Königin und Gelehrte. (Bildquelle⁶)

Die Lebensgeschichte dieser außergewöhnlichen Frau würde eigentlich einen eigenen Artikel verdienen. Christina kam 1626 zur Welt und war für ihre Eltern, den schwedischen König Gustav II. Adolf und Maria Eleonora von Brandenburg, eigentlich eine herbe Enttäuschung. Nach vier Schwangerschaften und drei sehr jung gestorbenen Kindern war es wieder nur eine Tochter geworden, und nicht der ersehnte männliche Erbe.⁷ Die dynastischen Schwierigkeiten traten dann auch ein, als Christina noch ein kleines Kind war: 1632 kam ihr Vater in der Schlacht bei Lützen ums

Leben. Gustav Adolf hatte zuvor bereits versucht, den Weg für eine weibliche Thronfolgerin zu ebnen, dennoch war ein wenig Glück dabei, dass das kleine Mädchen zur Königin ernannt wurde – zunächst freilich unter der Vormundschaft ihrer Mutter und des Reichskanzlers Axel Oxenstierna.⁸ Sie erhielt eine solide Ausbildung und, gemäß dem Wunsch ihres verstorbenen Vaters, bekam sie nicht nur die typischen weiblichen Tugenden beigebracht (von denen sie ohnehin nicht so viel hielt), sondern auch Kenntnisse der Staatsführung, wie es einem Prinzen zustand. Von den religiösen Studien soll sie auch nicht begeistert gewesen sein. Als Erwachsene habe sie geäußert, das Christentum sei nichts weiter als ein Trick der Mächtigen, um die einfachen Leute kleinzuhalten.⁹ Bücher hatten es ihr allerdings angetan; und sie förderte Gelehrte, baute die Universität Uppsala aus und stellte eine große Kunst- und Büchersammlung zusammen (durchaus mit rigorosen Mitteln, so war die schwedische Armee etwa für den sogenannten Prager Kunstraub verantwortlich, bei dem viele Schätze des sogenannten Alchemistenkaisers Rudolf II. geplündert und nach Schweden gebracht wurden – Hieronymus Bender wird in „Die drei Betrüger“ Zeuge der Ereignisse). Sie führte eine angeregte Korrespondenz mit dem Philosophen René Descartes und ließ in Stockholm unter anderem die Theaterkultur aufleben.¹⁰

Wonach ihr weniger der Sinn stand, war das Heiraten, und mit den Jahren wuchs die Entscheidung, niemals eine Ehe einzugehen (ein gängiges Problem für Monarchinnen aus eigenem Recht, [man blicke nur nach England zu Elizabeth I.](#)), nachdem aus ihrer Jugendromanze mit ihrem Cousin, Karl Gustav von Pfalz-Zweibrücken, nichts geworden war. Auch ein bisexuelles Verhältnis mit ihrer Hofdame Ebba Sparre wurde ihr nachgesagt. Während sie sich zudem zwar für ihre Hofhaltung und die Kultur interessierte, blieb die Verwaltung ihres Reiches ein wenig auf der Strecke, und der Missmut begann, sich zu häufen. Sie ließ ihren ehemaligen Verehrer und Cousin als ihren Erben einsetzen, und anschließend bereitete sie ihre Regierung darauf vor, dass sie abdanken wollte. Karl Gustav sollte die Nachfolge antreten, und Christina erhielt eine Art Pension. Für die 27-Jährige so etwas wie ein Befreiungsschlag. Sie konvertierte zum Katholizismus und zog nach Rom, wo sie unter der Protektion des Papstes ihr illustres, kunstsinniges Leben weiterführte. Der Konfessionswechsel hatte dabei vermutlich eher pragmatische Gründe, denn sie lebte nicht allzu fromm und scheint auch keinen besonders tiefen Glauben besessen zu haben.¹¹

Fabio Chigi, Papst Alexander VII.



Fabio Chigi alias Alexander VII. – Dichter, Freund der Wissenschaften und Kunstmäzen. Und Papst. (Bildquelle¹²)

Der ehemalige Abgesandte und Kardinalstaatssekretär, Fabio Chigi, wurde 1655 zum Papst gewählt und nahm den Namen Alexander VII. an – nicht in Anlehnung an den berüchtigten [Borgia-Papst Alexander VI.](#), sondern an Alexander III., der ebenso wie Chigi aus Siena kam.¹³ Zu Beginn seines Pontifikats sprach er auch noch von einer Art moralischen Säuberung des Papsttums, einem Ende der Vetternwirtschaft und einer konservativen Sparsamkeit. Schließlich hätte man auch so manchen Renaissance-Papst als „Betrüger“ bezeichnen können! Chigi soll sich sogar einen Sarg ins Schlafzimmer gestellt haben, um sich an die Vergänglichkeit seines Daseins zu erinnern (das Motiv *memento mori*, das an die eigene Sterblichkeit gemahnen und Demut lehren sollte, war im Barock schwer in Mode gekommen). Das vollmundige Versprechen währte etwa ein Jahr, dann öffnete Chigi

dem Nepotismus wieder Tür und Tor und überschüttete seine sienesischen Angehörigen mit Ämtern und Pfründen. Die Tradition, einen Papstneffen in ein Scheinamt zu setzen und ihn Geld scheffeln zu lassen, hatte schon lange bestanden – Flavio Chigi, der Neffe von Alexander VII., tat jedoch gar nicht mehr so, als würde er irgendeiner Aufgabe nachgehen. Volker Reinhardt bezeichnet ihn süffisant als „den höchstbezahlten Arbeitslosen Europas“¹⁴. Auch an recht protzigen Bauten zu Propagandazwecken ließ es Fabio Chigi nicht fehlen – zu jener Zeit war die Prachtentfaltung fast noch exzessiver als vor der Reformation.

Zeitlebens stand er stattdessen auf Kriegsfuß mit den Franzosen. Insbesondere der Sonnenkönig Ludwig XIV. hielt nicht viel davon, sich von der Kirche in sein Königreich hineinregieren zu lassen, und beanspruchte nach dem Tod von Kardinal Mazarin die Hoheit über religiöse Angelegenheiten und die Vergabe von Bischofsämtern in Frankreich für sich selbst. Ein empfindlicher Schlag für die päpstliche Macht. So konnte Chigi lediglich den Erfolg für sich verbuchen, dass Christina von Schweden, immerhin die Tochter eines protestantischen Fürsten, als konvertierte Katholikin nach Rom kam. 1667 starb Alexander VII., und die Schulden der Papstfinanz beliefen sich auf knapp vierzig Millionen Dukaten.¹⁵

Athanasius Kircher



P. ATHANASIVS KIRCHERVS FVLDENSIS
ê Societ: Iesu Anno ætatis LIII.

Honoris et observantiæ ergò sculpsit et D.D. C. Bloemaert Romæ 2 Maij A. 1655.

Athanasius Kircher, Universalgelehrter mit solidem Selbstbewusstsein. (Bildquelle^{[16](#)})

Ein hoch interessanter und schillernder Vertreter der Gelehrsamkeit des 17. Jahrhunderts ist Athanasius Kircher. Der Jesuit, der auch von Fabio Chigi aka Alexander VII. gefördert wurde, steht förmlich für das Denken in einer Zeit, in der die moderne Wissenschaft gerade erst zu entstehen begann. Aufgrund seiner vielfältigen Interessen wird er oftmals mit dem Universalgenie Leonardo da Vinci verglichen, denn er beschäftigte sich von Geologie über Musik bis hin zur Medizin mit beinahe allen erdenklichen Fachgebieten. Während die Leute etwa über die Pest unter anderem dachten, dass sie von fauliger Luft verursacht werde (wer mag, kann [hier](#) weiterlesen), versuchte Kircher als einer der ersten Gelehrten, die Krankheit mit der Hilfe eines Mikroskops zu erforschen. So stellte er immerhin bereits fest, dass „alles Faulige mit zahllosen Massen von Würmlein gefüllt ist, die mit dem bloßen Auge und ohne Linsen nicht wahrgenommen werden konnten“^{[17](#)}. Kircher machte zudem den Versuch, die ägyptischen Hieroglyphen zu entschlüsseln, auch wenn er damit ziemlich auf dem Holzweg war. Er hielt sie für eine universelle Symbolsprache, die nur wahrhaft weise Menschen (wie

er selbst, natürlich) entziffern könnten¹⁸, indem sie sie allegorisch-bildhaft deuteten. Auch wenn diese exotisch angehauchte, okkulte Vorstellung falsch war, leistete er mit seinen Überlegungen wichtige Vorarbeit für die späteren Ägyptologen (die erste Entschlüsselung eines Hieroglyphentexts gelang Jean-François Champollion im Jahr 1822).

So war Kircher ein Kind seiner Zeit (und seiner Religion), denn er versuchte, alle wissenschaftlichen Erkenntnisse und Naturphänomene mit dem christlichen Weltbild zu vereinbaren. Ganz, wie es Mode war, richtete er in Rom ein Kuriositätenkabinett ein, das Museum Kircherianum. Mit den Raritäten, Erfindungen und Kunstwerken (darunter das angebliche Skelett einer Meerjungfrau) in solchen Wunderkammern sollte Gottes Schöpfung und das Universum im Kleinen abgebildet werden – ganz gemäß Kirchers Gelehrtenmotto: *In uno omnia*, „In Einem alles“.¹⁹ Das Buch über die drei Betrüger hätte ihn sicherlich gleichermaßen fasziniert und schockiert.

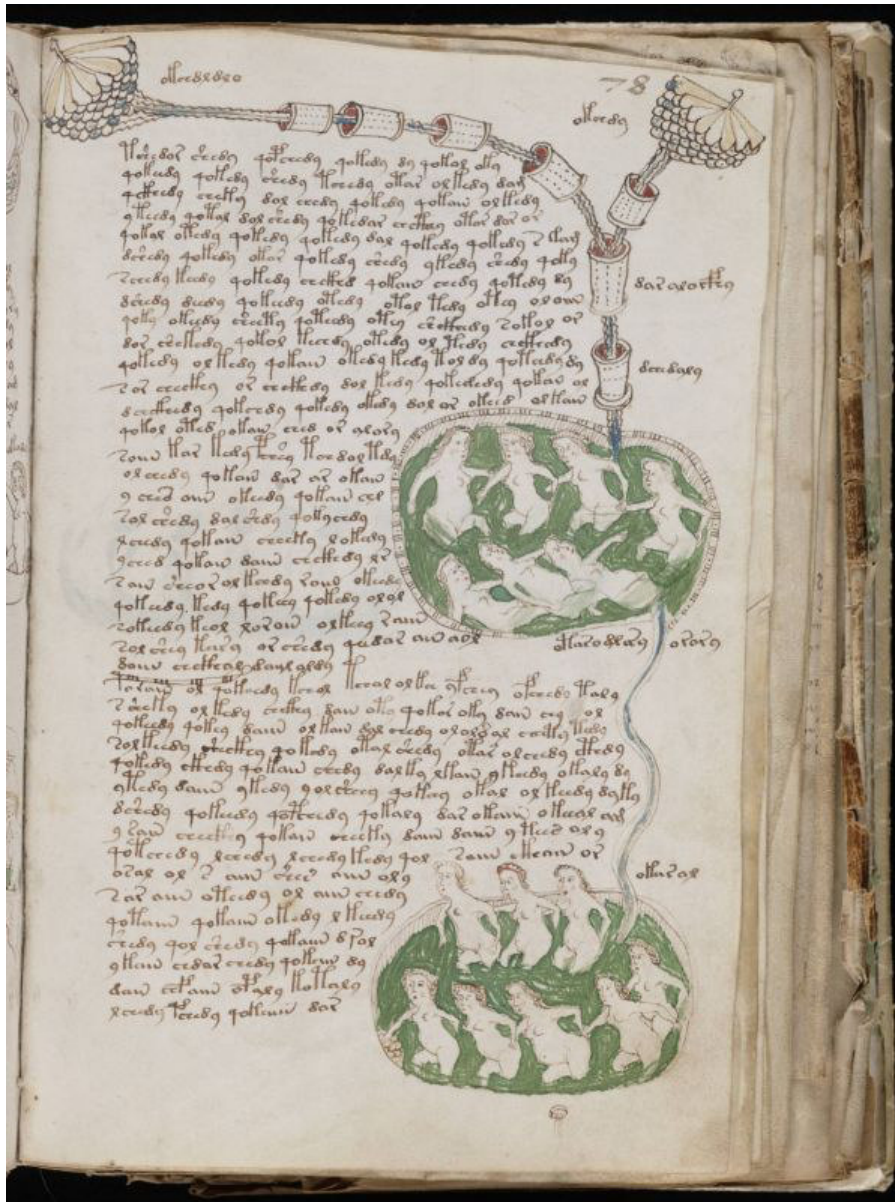
3. Werke zwischen Gelehrsamkeit und Ketzerei

Hieronymus Bender selbst schwankt oft genug zwischen Bewunderung für die neuartigen Ideen, die gleichzeitig Gedanken wecken, die ihn abschrecken – bisweilen erwischt er sich dabei, an Gott zu zweifeln. Damit ist er keineswegs allein. Schließlich war Europa gerade im Namen des Glaubens mit einem verheerenden Krieg überzogen worden. Kein Wunder also, dass die Mächtigen derlei abtrünniges Gedankengut besser gar nicht aufkommen lassen wollen. Und gleichzeitig kursiert in gewissen Kreisen eine Vielzahl entsprechender Schriften, denn wir stehen an der Schwelle zur Aufklärung.

3.1. Das Voynich-Manuskript: Ein ewiges Rätsel

Ein großes Problem von Hieronymus ist, dass er gar nicht so genau weiß, wonach er sucht. Über „De tribus impostoribus“ ist schließlich wenig mehr als der grobe Inhalt bekannt. Als er deshalb einem geheimnisvollen, unlesbaren Manuskript begegnet, kauft er es aus Neugierde.

Wer schon einmal etwas über dieses Werk gehört hat, erkennt sofort, dass es sich dabei um das Voynich-Manuskript handeln muss. Benannt ist es nach Wilfrid Voynich, einem polnischen Antiquar, der das Manuskript 1912 entdeckte. Es handelt sich um eines der rätselhaftesten Bücher der Geschichte, denn es ist in einer unbekannten Schrift verfasst, die bis heute niemand entschlüsseln konnte. Aufgrund der Illustrationen wird vermutet, dass es sich um eine naturkundliche oder esoterische Abhandlung handelt, als Entstehungszeitraum wird das 15. oder 16. Jahrhundert angenommen. Wer es verfasst hat, weiß allerdings niemand – es ist nicht klar, ob das Buch, das oft für eine Fälschung gehalten wurde, überhaupt entschlüsselbar ist. Es könnte sich auch um einen Scherz oder ein Rätsel frühneuzeitlicher Gelehrter handeln. Das Voynich-Manuskript soll sich unter anderem in der Bibliothek des Alchemistenkaisers Rudolf II. befunden haben. Später fand es seinen Weg auch zu Athanasius Kircher, der sich als angebliche Koryphäe für unbekannte Schriften an die Dechiffrierung gewagt haben soll.²⁰ Das ist auch im Roman „Die drei Betrüger“ der Fall.



Eine Seite des unlesbaren Voynich-Manuskripts. (Bildquelle²¹)

3.2. Das Traktat über die drei Betrüger

Als Hieronymus erkennt, dass er mit dem Manuskript überhaupt nichts anfangen kann, überlässt er es Athanasius Kircher, der sich daran versucht, es zu entziffern. Aber was ist denn nun mit dem Traktat von den drei Betrügern?

Und wer sind die überhaupt, diese Betrüger, von denen in diesem mysteriösen Werk die Rede sein soll? Es sind die Begründer der drei monotheistischen Weltreligionen: Moses, Jesus und Mohammed. Mit falschen Offenbarungen und inszenierten Wundern hätten sie die Menschen getäuscht und zu Aberglaube und Fanatismus verführt. Das Motiv ist also so provokant wie einfach, und die Legende über den Ursprungstext von „De tribus impostoribus“ ist alt. Die Religionsstifter als Betrüger, das riecht natürlich nach Ketzerei! Ungefähr allen unbequemen Zeitgenossen seit dem Mittelalter wurde von unterschiedlichster Seite unterstellt, das Traktat geschrieben zu haben – von Persien bis Europa. Beispielsweise gibt es Belege, dass am Hof des Stauferkaisers Friedrich II. im 13. Jahrhundert über die drei Betrüger gesprochen wurde. Weitere Kandidaten für eine mögliche Urheberschaft waren Erasmus von Rotterdam, Giordano Bruno, Baruch Spinoza und viele weitere – ohne, dass die Existenz des Werkes überhaupt belegt ist! Vielleicht also handelt es sich um ein Motiv, das mündlich weitergegeben und ohne zugrundeliegenden Text immer wieder erwähnt wurde.

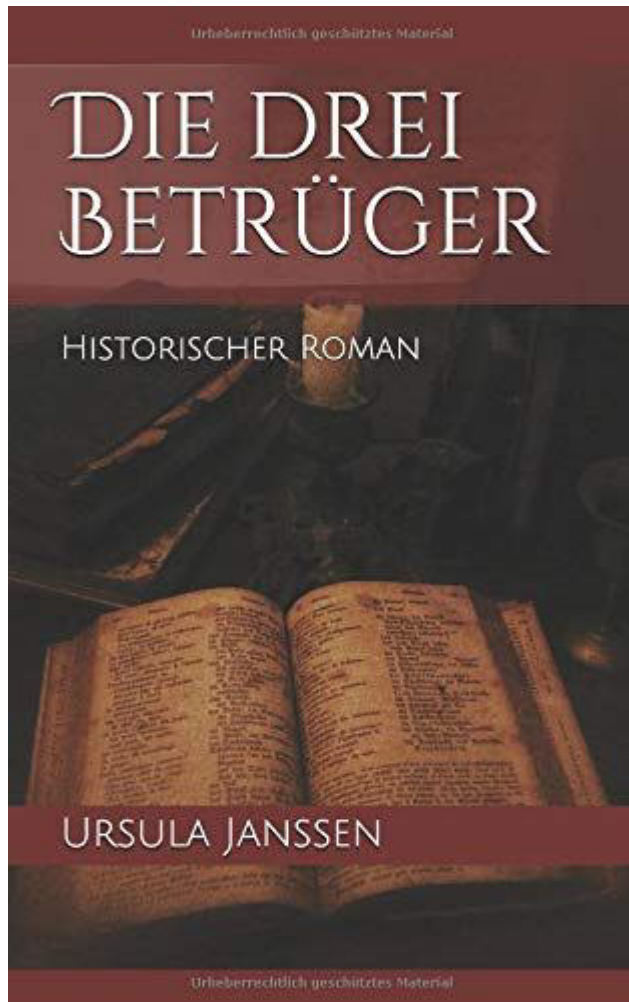
Der vermutlich älteste Druck eines solchen Traktats stammt von eben jenem Johannes Joachim Müller, der von 1661-1733 lebte und auch im Roman von Ursula Janssen eine Rolle spielt. Er datierte seinen Text kurzerhand auf das Jahr 1598 zurück. Darin schließt er nicht aus, dass ein höheres göttliches Wesen existiere, spricht den drei Glaubensgründern aber ab, dass sie zur Verkündigung religiöser Lehren ausersehen seien, weshalb sie sich des Betrugs schuldig gemacht hätten.²²

4. Ausblick: Eine ganz kurze Geschichte des Atheismus

Es ist kein Wunder, dass das Motiv der drei Betrüger von großer Brisanz war. Denn die Wurzeln des Atheismus reichen weit zurück. Im Mittelalter hatte Religion eine starke gemeinschaftsstiftende Funktion, und der Abfall vom Glauben meinte nicht unbedingt eine persönliche Überzeugung einzelner Menschen, dass es keinen Gott gebe, sondern eher eine Nicht-Einhaltung sozialer Regeln und Normen. Der theoretische Fall, dass Gott nicht existiere, wird interessanterweise vor allem in der Gelehrtenliteratur (nicht nur der christlichen) aufgebracht – um gleichzeitig entkräftet zu werden. Inwiefern es für einzelne Personen innerhalb der mittelalterlichen Gedankenwelt tatsächlich denkbar war, nicht an die Existenz Gottes zu glauben, können wir aufgrund der Quellenlage nur schwer nachvollziehen.²³

Lange Zeit war der Vorwurf, jemand sei Atheist, also eher die schwammige Anklage, nicht dem (wie auch immer definierten) richtigen Glauben anzugehören. In der Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Nicht-Glaubens waren aber auch während der Renaissance schon alle Argumente vorhanden, und es ist möglich, dass einige der Humanisten und Philosophen (ich beziehe mich hier auf jene der christlichen Welt) bereits atheistische Gedanken hegten, obwohl sich viele noch in einem sehr religiösen Weltbild verorteten.²⁴ Das hängt auch damit zusammen, dass naturwissenschaftliche Erkenntnisse für viele Phänomene noch weitgehend fehlten und die göttliche Schöpfung eine weitaus naheliegendere Erklärung bot als der schlichte Zufall. Erst im Zuge der Aufklärung des 18. Jahrhunderts lässt sich Atheismus im Sinne der heutigen Bedeutung so richtig feststellen, etwa bei dem Philosophen [Denis Diderot, dem Herausgeber der *Encyclopédie*](#). Dabei handelte es sich jedoch noch immer um Einzelphänomene. Erst mit Charles Darwin und der Evolutionstheorie wurde der Atheismus für mehr Menschen überhaupt vorstellbar.²⁵ Heute haben wir das Glück, dass unser Verständnis von Glaubensfreiheit auch die Möglichkeit, frei vom Glauben zu sein, mit einschließt – so kann ein jeder zu seiner eigenen Wahrheit gelangen.

5. Rezension



Ursula Janssen: Die drei Betrüger, verlagsunabhängig erschienen.

Ursula Janssen versteht es, die fiktiven Elemente der Romanhandlung geschickt in die wahren historischen Ereignisse einzubinden. Die wichtigste Rolle spielen dabei die vielen realen Persönlichkeiten, denen der Protagonist in „Die drei Betrüger“ begegnet und die alle ihre eigenen Interessen in die Waagschale werfen, während Hieronymus auf der Suche nach dem Traktat durch halb Europa reist. Er selbst schreibt die Ereignisse am Ende seines Lebens nieder, sodass die Handlung nicht in rasanten Actionszenen stattfindet. Stattdessen sehen wir das Geschehene mit seinen Augen, und diese Art der Wiedergabe erscheint mir sehr passend für einen Gelehrten der damaligen Zeit. Die Rahmenhandlung findet knapp 20 Jahre später statt, sodass wir auch Johann Joachim Müller an der Schwelle zur Frühaufklärung kurz kennenlernen.

Anfangs benötigte ich eine Weile, um richtig in die Handlung einzusteigen. Dann aber bereitete mir die Erzählweise große Freude. Die historisch überlieferten Akteure sind liebevoll beschrieben, und auch die Empfindungen des Protagonisten angesichts eines vom Dreißigjährigen Krieg gebeutelten Kontinents waren für mich sehr gut nachföhlbar. Kein Wunder, dass die Gräuel den ein oder anderen an den Grundfesten des Glaubens zweifeln ließen. Doch nicht nur politische Begebenheiten werden in „Die drei Betrüger“ verarbeitet – viele Details zum teilweise entbehrungsreichen Alltagsleben und den Gebräuchen der Menschen, etwa dem Karneval in Venedig, sind in Benders Erlebnisse eingewoben. Lediglich zwischen der Rahmenhandlung mit Müller, die am Anfang und am Ende des Romans steht, und dem Bericht Benders, der den Hauptteil der Geschichte ausmacht, hätte ich mir eine etwas direktere Verbindung gewünscht. Dennoch sind beide Elemente in sich stimmig und fügen sich zu einer gelungenen Erzählung über „De tribus impostoribus“ zusammen.

Die Autorin bedient sich dabei einer Sprache, die angenehm zu lesen ist und einen zeittypischen Touch enthält, ohne allzu altertömlisch zu sein. Nur gelegentlich sind mir einige Wortwiederholungen

aufgefallen, und hier und da hat sich ein etwas zu moderner Begriff eingeschlichen (das Studienfach der Orientalistik etwa gab es damals meines Wissens noch nicht). Trotzdem konnte ich mich wunderbar in die Schilderungen hineinversetzen. Jedem Kapitel ist außerdem ein zeitgenössisches philosophisches Zitat vorangestellt, was neugierig macht und sehr gut passt.

So steckt in „Die drei Betrüger“ eine Menge: Alltagsgeschichte, historische Lebensereignisse, Freude an der Gelehrsamkeit und der Buchkultur und vor allem eine Menge Philosophie. Die Geschichte über die Suche nach dem ominösen Traktat ist kein historischer Abenteuerroman, aber ebenso unterhaltsam. Es ist eine kenntnisreiche Hommage an eine wichtige Epoche der europäischen Geistesgeschichte. Und an die Bücher, ohne die Religion, Wissenschaft und Geschichte so nicht existieren würden. Wer sich dafür interessiert, wird Spaß an der Lektüre haben!

Ursula Janssen: Die drei Betrüger, erschienen im Februar 2019 im Selbstverlag, 245 Seiten.

[>>Link zum Buch<<](#)

Fußnotenapparat

1. Pierre Mignard: Portrait des Kardinals Jules Mazarin, <http://www.histoire-image.org/site/oeuvre/analyse.php?i=1272>, Public Domain, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=1252542>, Zugriff am 14.02.2019.
2. Christian Péligré: Bibliotheca a fundatore mazarinea, in: Le Cardinal, la Fronde & le Bibliothécaire. Les trente plus beaux livres de Mazarin, Paris 2002, S. 6-9, hier S. 8.
3. Bibliothèque Mazarine, <https://www.bibliotheque-mazarine.fr/fr/connaitre-la-bibliotheque-mazarine/histoire>, Zugriff am 14.03.2019.
4. Claude Mellan: Gabriel Naudé, Metropolitan Museum of Art, CC0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=60872845>, Zugriff am 14.03.2019.
5. Fabienne Queryroux: Naudé au service de Mazarin, in: Le Cardinal, la Fronde & le Bibliothécaire. Les trente plus beaux livres de Mazarin, Paris 2002, S. 10-15.
6. Sébastien Bourdon: Christina von Schweden, 1653, Public Domain, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=52129812>, Zugriff am 14.03.2019.
7. Veronica Buckley: Christina. Queen of Sweden, London 2004, S. 24-25.
8. Veronica Buckley: Christina. Queen of Sweden, London 2004, S. 44-51.
9. Veronica Buckley: Christina. Queen of Sweden, London 2004, S. 65-76.
10. Veronica Buckley: Christina. Queen of Sweden, London 2004, S. 125-161.
11. Veronica Buckley: Christina. Queen of Sweden, London 2004, S. 185-246.
12. Giovanni Battista Gaulli: Papst Alexander VII, Public Domain, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=276204>, Zugriff am 14.03.2019.
13. Volker Reinhardt: Pontifex. Die Geschichte der Päpste. Von Petrus bis Franziskus, München 2017, S. 639.
14. Volker Reinhardt: Pontifex. Die Geschichte der Päpste. Von Petrus bis Franziskus, München 2017, S. 641.
15. Volker Reinhardt: Pontifex. Die Geschichte der Päpste. Von Petrus bis Franziskus, München 2017, S. 642-649.
16. Cornelis Bloemaert: Athanasius Kircher, <http://www.portraitindex.de/documents/obj/33802643>, gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=442392>, Zugriff am 14.03.2019.
17. Glassie, John: Der letzte Mann, der alles wusste. Das Leben des exzentrischen Genies Athanasius Kircher, Berlin 2014, S. 192. Hervorhebung im Original.
18. Glassie, John: Der letzte Mann, der alles wusste. Das Leben des exzentrischen Genies Athanasius Kircher, Berlin 2014, S. 74.

19. Glassie, John: Der letzte Mann, der alles wusste. Das Leben des exzentrischen Genies Athanasius Kircher, Berlin 2014, S. 171-175.
20. Gerry Kennedy/Rob Churchill: The Voynich Manuscript. The unsolved riddle of an extraordinary book which has defied interpretation for centuries, London 2004.
21. Voynich-Manuskript, Beinecke Rare Book & Manuscript Library, Yale University, gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=7982039>, Zugriff am 24.03.2019.
22. Jestrabek, Heiner: Frühe deutsche Religionskritik, Reutlingen 2018, S. 59-65.
23. Dorothea Weltecke: The Medieval Period, in: The Oxford Handbook of Atheism, hrsg. von Stephen Bullivant und Michael Ruse, Online-Version, 2013.
24. Denis J.-J. Robichaus: Renaissance and Reformation, in: The Oxford Handbook of Atheism, hrsg. von Stephen Bullivant und Michael Ruse, Online-Version, 2013.
25. Alan Charles Kors: The Age of Enlightenment, in: The Oxford Handbook of Atheism, hrsg. von Stephen Bullivant und Michael Ruse, Online-Version, 2013.